

Mahnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 30

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mahnung.

Diawaih gesänfelt und Hurrah gebrüllet,
Gefühl leise gellispelt, die Mäuler gefüllet,
Vor Sehnsucht gestorben, vor Wut schier ersticket,
So ist das Volkslied modernisiert und verflücht.

Mit den Händen gerungen, mit den Armen geschwungen,
Mit den Augen gerollet, gebrüllet, nicht gefungen,
Zusammengesunken, um Hilfe gesehet,
Das ist, was man jetzt unter Volkslied versteht.

Wo bleiben die alten, gemüthlichen Lieder?
Geh' hinaus auf die Dörfer, da hörst Du sie wieder.
Das Volk hat gerettet das richtige Fühlen,
Derweil die Künstler im Mitschmaß wählen —

Geh' hinauf auf die Berge, üb' da Deine Lungen,
Da wird noch nach Väter Weise gesungen.
Da blühen und grünen die Alpenrosen,
Da läßt sich singen, da läßt sich kosen.

Da jodelt der Sennbub, da jauchzet die Dirne,
Da schmückt kein Lorbeer zwar Deine Stirne.
Da kannst Du von frischen rosen Lippen
Den Preis Dir in Form eines Küßchens nippen.

Das nenne ich Volkslied, das nenne ich Singen,
Was von Herzen kommt um zu Herzen zu dringen,
Drum fort mit dem Neuen, das Alte zur Hand,
Das Lied von Lenz, Liebe und Vaterland.



Das Küßchen ist immer eine sündhafte, Gesundheitsüberreizende Leibesübung, und schon zu meiner backeigischen Zeit hats Keiner gewagt mich „Schönes Fräulein“ zu heißen, und die Oberlippe nach mir zu spitzen; aber wenn mir heute der heilige Kolumbus begegnete, ich hinge an seinem Halse, um ihn abzuschmazen als Entdecker Amerikas, wo man den Wert des schönen und allein seligmachenden Geschlechtes immer mehr und mehr erkennt und würdigt. Unter anderen Eroberungen, die wir Frauenzimmer dort gemacht haben, sollen wir nun auch als gerechte Richter sitzen und urteilen,

zwar vorläufig nur über höhere Verbrecher, aber bald wird sich auch die erwachsene, männliche Schlechtigkeit unsern Rechtsprüchen unterziehen, indem wir weder Stricke flechten noch Henkerbeile schwingen. Wir ewig weiblichen Wesen hätten auch weiter gebracht als Friedenskonferenzmienen. Wir hätten Abrüstung geboten, da ja doch unter allen Umständen das letzte Wort von uns ausgeht. Wenn auch das Männliche diese letzten Worte fürchtet wie der Teufel die Großmutter und sogar in Klosters einer unerschrockenen Frau den Wirtshausbesuch verbietet, um allein und ungestört prahlen zu können, unsere letzte und richtigste Meinung übertönt dennoch alle mannsbildlichen Phrasen wie eine Posaune des jüngsten Gerichtes. Der kaufmännische Verein in Neuenburg benahm sich klein, und alle die hundert Delegierten gehören zu Angeschmierten. Es berührt alle Welt peinlich, ist wirklich zopfig und kleinlich, wie sie da, Alkohol begossen, unter sich einfach beschloßen, daß weiblichen Kandidaten nichts kaufmännisches soll geraten. Ihr Frauenzimmer! — frisch darauf gepiffen und zum strafenden Streik gegriffen! Wenn so Einer eure Hand begehrt, dem sei sie mit Maulschellen bescheert. Wenn er zu euch in Liebe entflammt, dann rächt euch beim Standesamt; dann verdonnere ihn beim Sonnenschein, euer fürchtbar letztes Wort: „Nein!“ Niemals entschließt sich zum eh'lichen „Ja“ die bitter enttäuschte
E n l a l i a.

Emma: „Dein Bräutigam hat ein außergewöhnliches Imitationstalent.“

Margareth: „Ja, aber er übertreibt es leider; sogar der Ring, den er mir gab, ist nur Imitation!“

Tom: „Worom g'sieht me au de Ruodi a kä Schützefest meh ziehe, woner fruehner gemeint hät es gieng nid ohne ihn?“

Seiri: „Er het ebe vorigs Johr e chaibe Päch gha. Die Fästrede sind em im Kopf no lang uneghurret und woner mit dem Nachbar Smeindrichter i Grenzstrittigkeit cho ist, hät er gemeint, jetzt seis Zit frisch und fröhlich d'Wahrheit uez säge und desor ist er wüest verluet worde. Jetzt hät er sich verschwore, er well kei Fästrede meh ghöre, wo so schön klinget und i de Pragis schättered.“

Uebel angebrachte Sparsamkeit.

Kurgast Herr X. (nach mehrwöchentlichem Aufenthalt zur Abreise gerüstet zur Zimmerjungfer): „Jetzt, Fräulein Anna, erlaube ich mir Ihnen meine Adresse zurückzulassen für den Fall, daß nachher noch etwas Vergessenes zum Vorschein käme.“

Fräulein Anna: „Schön, Herr X., aber wollten Sie dieselbe nicht lieber auf die Rückseite einer Ihrer Photographien schreiben, damit sie keinesfalls verloren geht?“

Herr X. beieilt sich mit schämigem Erröten den Rat zu befolgen, sich innerlich Dummkopf und Esel titulierend. Er kann nicht unterlassen den Burschen, der ihn als Gepäckträger zur Station begleitet, vertraulich auszuforschen, ob Fräulein Annas „Schwäche“ für ihn Mitwissen habe und als der Junge begriffsfähig scheint, erzählt er ihm, wie schlaun sich Fräulein Anna eine Photographie von ihm verschafft habe.

Hellauf lachend plagt der heraus: „Jaso, dann ist die Photographie gar nicht für die Anna!“

Herr X. (unbehaglich): „Für wen denn?“
Bursche schweigt verlegen.

Herr X. (die Stirne runzelnd): „Heraus mit der Sprache, für wen anders ist die Photographie bestimmt, ich will es wissen?“

Junge: „Sie ist — sie ist — sie kommt ins Album der Schmu — — der Schmierfünke!“

Der genügsame Mann.

Ein Weibchen winziger Figur,
Das rühmte einst (wie Neudemälte pflegen)
Den Gatten, einen Mann von riesiger Statur,
Des anspruchslosen Sinnes wegen:
Wie er in Alles sich bescheidenlich bequeme
Und mit dem kleinsten Bischen vorlieb nehme.
„Glaub's gern“, meint' Schalk, der dieses Lob vernommen,
„Sonst hättet ihr ihn kaum zum Mann bekommen!“

Die Plombierte.

Er: „Mein Herzchen, aufgemerkt, ich muß es Dir gesteh'n:
Dein Lächeln wandelt Dich zur Morgenstunde —“

Sie: „Ich bitte Dich, wie soll ich das versteh'n?“

Er: „Seit Du beim Zahnarzt warst, führst Du ja — Gold im Mundel!“

Briefkasten der Redaktion.



M. J. i. K. Der Gedanke, die Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft alljährlich am bestimmten Tage mit feierlichem Gelächte zu grüßen, ist so ebel und schön, daß wir uns nie dazu verstehen könnten, darüber schlechte Witze zu machen, wohl aber denjenigen auf die Schnauze zu pflanzen, welche meinen: „mer sollte endlich mit solche pabriotische Fätschlichgaitte aufhöre, sonst gäme die ganze Schweiz zum Glaube, sie sei was.“ Wünschen Sie noch weitere Auskunft? — **Kratzbürste.** Besten Dank für das neue Lebenszeichen. Es freut uns, daß Sie den Humor nicht verloren haben und noch recht weiblich raiionieren können. Eine gründliche Untersuchung soll Ihnen zu Ihrem Rechte verhelfen, aber — aber — Was Sie uns sonst aus dem Salamiland mitteilen, deutet auf gut Wetter; hoffentlich hält's an. — **M. i. M.** Was ist da zu lachen, wenn die deutsche Kaiserin das Wadenbein bricht? Meinen Sie am Ende gar, sie sollte weder Waden noch Beine haben. O, Sie Einfältiger! — **F. i. Z.** Die große Revolution in Zug ist aus: „In den Armen liegen sich beide, und trinken vor Durst und Freude.“ Schade, man hätte gerne wieder einmal die lebernen Kanonen auffahren sehen. — Ob's noch ein Helgulein gibt? Warten Sie ab, unser Zeichner weilt in der Nähe des blutdürstigen Kampflages. — **Origenes.** Hatte sich verlegt; wird jetzt in Ihren Händen sein. — **Peter.** Gest. nur auf einr Seite schreiben; leeres Papier wirkt in den Hundstagen allerdings kälten, aber zum „Frappé“ reicht's nicht. — **H. i. Berl.** Man sollte dieser Blutwurf nicht zu viel Ehre anthun; sonst ermannt sie sich zu neuem Bump. — **P. P.** „Kämpfet gegen Freisinn, schüget die Passen, gleicht ihr den Affen!“ Wo soll's hinaus? und wo soll das hinein: „Unterstützet die Schwefelbänden, so ist der Sonderbund bald vorhanden.“ — **R. J. i. P.** Aeh bah; die Direktion des Innern verlangt ja ausdrücklich, daß nur diejenigen Gemeinden läuten sollen, welche Glocken haben. Sich solche zu leihen, ist also Niemand gezwungen. — **R. H. i. Z.** Gewiß gerne, aber für uns zu ernst. Wende Dich an unsere treffliche illustrierte „Schweiz“. — **O. W. i. Bg.** Galtierte Klostergeistliche kann man mit dem Titelchen „Dompfaffe“ belegen, das genügt. — **Dito.** Wahrscheinlich im Briefkasten ertrunken. — **S. M.** Das blaue Kreuz will geistreich ausreifen; dazu braucht es acht Tage und es gelingt ihm doch nicht. Profit! **Verschiedenen. Anonymes wird nicht berücksichtigt.**

Reithosen, solid und bequem

J. Herzog, Marchand-Tailleur, Poststrasse 8, 1. Etage, Zürich. (4)